

Franziska Tschinderle
BG/BRG Villach St. Martin

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“
Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht, Seite 334

Von der Befreiung der Frau aus dem Schatten der Weiblichkeit

Jeder Gärtner wird bei der Züchtung seiner Pflanzen darauf achten, dass sie genügend Wasser, humusreiche Erde und den ausreichenden Pegel an Sonneneinstrahlung bekommen, um sich so gut wie möglich zu entwickeln, zu gedeihen und sprießen. Dabei behandelt er jedoch nicht alle Pflanzentypen gleich: Die Tulpen säht er in Reih und Glied ein, setzt sie so viel Sonnenwärme aus wie das Wetter nur bieten kann und gießt sie Morgens und Abends, damit ihre Blätter weiterhin glänzen und nicht vergilben. Bei den Kakteen weis er als jahrelanger Spezialist in seinem Fach ebenfalls, mit welcher Behandlung er sie großziehen muss. Er topft sie in kleine Töpfe, stellt sie in den Schatten und gießt sie nur einmal in der Woche sodass die Erde trocken bleibt wie in der Wüste. Unser konsequenter Gärtner ist ein Meister in seinem Fach. Er kauft sich die Samen im Fachhandel in kleinen Tütchen beschriftet mit dem Namen der jeweiligen Pflanzenart, und obwohl Tulpensamen gleich aussehen wie beispielsweise die Samen der Stiefmütterchen Pflanze, setzt er sie mit einer völlig anderen Vorstellung in die Erde als die der Tulpen.

Stellen wir uns vor, unser Gärtner sähe keine Pflanzen in seinen Garten, sondern Männer und Frauen. Setzt er einen Frauensamen, zieht er in zu der Pflanze groß, welche sich in seinem Kopf mit der Vorstellung einer weiblichen Pflanze deckt, indem er sie zurechtstutzt wenn sie wächst wie sie gerade will, sie mit speziellen Düngern behandelt und wenn nötig sogar mit künstlichen Licht über die Nacht bestrahlt. Wichtig ist ihm bei seinem Vorhaben auch, dass sich alle weiblichen Pflanzen, wie auch die männlichen, in ihrem Phänotypen komplett ähneln. Wer möchte schon einen Kaktus kaufen der aussieht wie eine Tulpe, oder eine Tulpe die eine mit ihren Stacheln in den Finger sticht? Undenkbar wäre das für unseren Gärtner. Seine Kunden würden ihn allesamt davon rennen und er würde auf seinen Tulpen und Kakteen wortwörtlich sitzen bleiben. Wir wollen nicht darüber diskutieren, ob es nicht doch irgendwo dort draußen Tulpen gibt die Stacheln aufweisen und auch nicht ob Pflanzen bei ihrem Wachstumsprozess eine gewisse Autonomie aufweisen sondern versuchen das eben

vorgelegte Bild in die Welt des Geschlechterdualismus zu projizieren und uns die Tulpen und Kakteen als Männer und Frauen aus Fleisch und Blut vorzustellen.

.Es ist unstrittig, dass kein Tulpensamen zu einem Kaktus ausarten wird weil er es satt hat eine Tulpe zu sein da man die nicht vorhandenen Gehirne einer Pflanze nicht mit dem ausgebauten und hoch entwickelten Gehirn eines Menschen vergleichen darf. Die endogenen Faktoren die dazu führen, dass aus dem Tulpensamen eine Tulpe gedeiht, sind also unumgänglich und für jedermann nachvollziehbar. Gilt das gleiche auch für den Menschen? Entwickelt sich der in die Erde gelegte Frauensamen zu einer Frau, weil er genetisch bedingt sich als solche entwickeln muss, oder weil sich unsere Gesellschaft als Amateur Gärtner an ihm vergeht?

In der heiklen Frage inwieweit nun Gene und Hormone die Gehirnentwicklung eines Individuums beeinflussen oder aber dessen Umwelt, hat die Biologie mit all ihren erklärenden Worten und scheinbar standfesten Beweisen einen unbezwingbaren Gegner erhalten: den Feminismus. Gemeinsam mit der Soziologie, Philosophie und Psychologie fungiert er als Gegenpol zur Medizin und Biologie, stellt sich gegen all die Rollenklischees und Moralvorstellungen der Gesellschaft und schwenkt den Scheinwerferkegel vehement und ungestüm auf das Diktum des sozialen Geschlechts. Bei der leicht betörenden Behauptung, wonach eine Frau nicht als Frau geboren, sondern dazu gemacht wird, entpuppt sich Simone de Beauvoir jedoch keineswegs als Kritikerin oder Leugnerin der medizinischen Wissenschaft oder unleugbarer biologischer Gegebenheiten. Sie bezieht sich dabei vielmehr auf die soziale Konstruktion des Geschlechts, explizit das der Frau, und die darauf bauenden Geschlechterrollen, Stereotypen, Verhaltensmuster und kulturellen Erwartungen bezüglich des typischen Verhaltens von Frauen. Die Vorstellung von dem Geschlecht der Frau als soziale Konstruktion und nicht als angeborenes Gut steht in einem gewissen Antagonismus zu den Meinungen der medizinischen Wissenschaft. Auch die Biologie als Naturwissenschaft liefert keine besonders brauchbaren Hinweise zur Beantwortung unserer Frage und zur Skizzierung des gesellschaftlichen Geschlechts in einer Welt von geschlechtsspezifischen Mustern und Schablonen. Die „Lebenswissenschaften“ Biologie und Medizin vertreten die Auffassung, dass es zwei- und nur zwei- einander gegenüberstehende Geschlechter gibt, die genetisch, hormonell oder sonst wie körperlich nachweisbar sind. Als Freund einfacher Formeln definiert uns die Medizin und die Biologie als Naturwissenschaften die Frau als Weibchen und als Uterus, beschränkt sich also auf rein morphologische Eigenschaften.

Im Wettlauf um die Erklärung dieser Frage hinken die Geisteswissenschaften einen Schritt hinterher, indem es ihnen bis heute noch nicht gelungen ist, diese Frage zu klären. Durch empirische Experimente und Studien zur Verhaltensforschung konnten zwar Theorien und Wahrscheinlichkeiten aufgestellt werden, und trotzdem verflüchtigen sich die Beweise irgendwo über den wissenschaftlich nachweisbaren Ergebnissen der Medizin, welche die Entwicklung der Frau als logische Reaktion auf die in ihr veranlagten Hormone, Chromosomen und Keimdrüsen sieht.

Die für viele beleidigende Assoziation mit einer gewissen Animalität, welche über dieser sachlichen Definitionen der Frau als Weibchen schwebt, zeugt von einer Determinierung des weiblichen Individuums auf dessen Geschlecht und nicht auf dessen Charakter. Um die Frau erstmals konkreter und subjektiver zu definieren, ist es essentiell eine menschliche Perspektive einzunehmen, den Körper von der Existenz her zu definieren und die objektive Schale die ihr die Biologie als abstrakte Wissenschaft an den Körper schmiegte, zu durchdringen.

Nun können wir als Menschen nicht die subjektive Perspektive einer Pflanze annehmen, doch können wir wohl unser Problem aus menschlicher Perspektive behandeln, weil wir nun mal Menschen sind. Nun sind wir aber nicht nur Menschen. Wir sind Menschen die in zwei Gruppen gespalten wurden und uns mit den uns angehefteten Etiketten „Mann“ und „Frau“ identifizieren und uns deren typischen Verhaltensmustern und Moralvorstellungen anpassen. Gäbe es diese Klassifizierung nicht, wer weiß, dann hätten wir uns im Laufe unserer tragischen Geschichte vielleicht gegenseitig einfach nur wie Menschen behandelt, weil es doch unser Schicksal ist ein menschliches Verhalten anzunehmen, wenn wir doch als Menschen diese Erde bewohnen dürfen. Ein Mensch verhält sich wie ein Mensch, weil er ein hochentwickeltes Gehirn aufweist, zwei Arme, zwei Beine und fünf Finger. Und trotzdem offenbart uns die Psychologie Beispiele die sich vehement gegen dieses aussprechen. So wird der Mensch nach Ansicht des psychoanalytischen Standpunkts besonders in den ersten Lebensjahren, speziell von dessen Umwelt und der Umgebung in welcher er sich aufhält geformt und geprägt. Ein Kleinkind welches im Urwald mit Affen aufwächst, wird dessen menschlichen Veranlagungen und Verhaltensmuster nicht so ausbauen können, wie es sie wie gewöhnlich durch die Erziehung von zwei menschlichen Elternteilen eingesetzt hätte. Das Kind weist optisch die Merkmale eines Menschen auf und doch ist in seiner psychischen Veranlagung ein Affe. Dieses Beispiel verdeutlicht sehr genau, welchen gewichtigen Einfluss unsere Umgebung und unser soziales Umfeld in der späteren Entwicklung unserer persönlichen Entwicklung einnehmen. Ähnlichen Druck und Einfluss üben die uns

zugewiesenen Klassen, in Bezug auf unser Geschlecht, oft unbewusst auf unser gesamtes Bewusstsein und unser Tun aus.

Durch die objektive Einteilung der beiden Geschlechter gemäß ihrem physischen Körperbaues und ihrer äußerlichen Erscheinung, zeigt sich also auch gleichzeitig die Klassifizierung nach unterschiedlichen Verhaltensmustern, Moralvorstellungen, klischeebefleckten Vorurteilen und allgegenwärtigen Stereotypen, welche sie schon in jungen Jahren mit einem gewaltigen Sog in einen Strudel zu ziehen drohen um sie dann fein säuberlich in die ihnen zugewiesenen Gewässer zu sortieren. So werden aus den bunt zusammengewürfelten Fischlein zwei Geschlechtergruppen, durch welche das einzelne Individuum im Laufe seiner Entwicklung radikal beeinflusst wird, um nicht aus dem System zu fallen und sich gemäß der ihm vorgelegten und täglich wahrgenommenen Schablonen zu entwickeln. Wir können uns also fast sicher sein dass ein kleiner verirrter weiblicher Fisch im Tümpel der Männlichkeit, umgeben von männlichen Fischen, sich mit keinerlei Weiblichkeit identifizieren kann und automatisch zum Mann wird, genauso wie es im Gewässer der Frauen zu einer Frau gemacht wird.

Die Geschichte stellt uns das weibliche Geschlecht als eine passive Darstellerin eines Theaterstückes dar, welche dem Publikum, das perfekte Pendant ihrer selbst vorlegte und dabei auf jegliche Art von Spontanität, Willensfreiheit, Exzentrik oder individuelle Kreativität verzichtete. Sie spielte die ihrer zugewiesenen Rolle ausgezeichnet und fehlerfrei, sie wurde ja lang genug daraufhin vorbereitet und trainiert nicht aus ihrer Rolle zu fallen. So projiziert sie sich selbst in die Hülle der gesellschaftlich anerkannten Frau. Sie will gefallen, nicht missfallen und fällt doch.

Sie verfällt in eine unautonome, unauthentische, abhängige und passive Idealvorstellung ihrer selbst, immer darauf bedacht nicht aus ihrer Rolle zu fallen. Doch was wenn der männliche Regisseur auf Grund eines spontanen Geistesblitzes eine Änderung im Drehbuch vermacht hätte und unsre weibliche Darstellerin in die Rolle des starken, heldenhaften, brutalen, skrupel- und gefühllosen Liebhabers geschlüpft wäre? Eine Frau in der harten Schale eines Mannes mit nicht wieder erkennbarer Rage und Brutalität welche all ihre Sanftmut, Reize, Liebkosungen, anmutigen Züge und Tugenden mit einem gewaltigen Säbelhieb erschläge. Die Reaktion des Publikums, als eines gewaltigen Spiegels der Gesellschaft, wäre verheerend gewesen, verständnislos, spöttisch wenn nicht sogar abwertend ausgefallen. Eine Frau, die nicht jenen Verhaltensmustern gerecht wird, welche allgemein der Kategorie weiblich zuzurechnen sind, wird nicht als Frau anerkannt, etwa wenn sie sich optisch oder psychisch aus dem Terrain des ihr zugewiesenen Geschlechts entfernte. Bei dem Versuch ihre

Weiblichkeit nach individuellen Mustern auszuleben, wird sie ihrer Weiblichkeit entzogen. Sie wird zu einem verkümmerten Menschen, einer zweitklassigen Frau und wird gleichzeitig auch immer ein Mann zweiter Klasse sein. Sie wurde zum Anderen, Verachtenden und Unterwürfigen. Genau der ihr angeheftet Status als etwas unterwürfiges und minderwertiges führt uns durch einen Exkurs in die Geschichte zu einem gewaltigen Damoklesschwert, das im Laufe der Zeit über der Frau verhängt wurde, welches sie in ihrer individuellen Entwicklung hinderte und ihr somit die Freiheit über ihr Schicksal selbst zu bestimmen nahm.

Schon in der Steinzeit sah sich der Mann als Erhalter und somit Besitzer der Frau, da sie auf Grund von fehlender physischer Kraft nicht an der Jagd teilnehmen konnte. Durch den aufkommenden Materialismus und das Privateigentum beherrscht der Mann auch andere Männer, die abhängig von ihm leben, ärmer oder schwächer sind. Er hat gelernt sich die Natur anzueignen, die auf ihr lebenden Tiere zu domestizieren und mit der selben Selbstverständlichkeit wie er dies durchgeführt hat, macht er sich, seiner Privilegien stets bewusst, die Frau zu eigen indem er sie domestiziert und bändigt wie ein wildes Tier um sie eingesperrt hinter Gittern endlich sein Eigen nennen zu dürfen. Das Konzept des Patriarchalismus und des Androzentrismus, also das Entstehen von Unterschieden mit Folge der Abwertung, Unterdrückung und hierarchischen Abstufung eines Geschlechts, war und ist noch immer Grund für die Lahmlegung der weiblichen Emanzipation durch die Mann-Zentriertheit eines gesellschaftlichen Systems. Durch einen Rückblick auf die Geschichte erhalten wir eine Unauthentizität der Frau, welche sich mit Normalität zu decken begann. Werden jedoch autogene Ziele und somit autogene Faktoren zur Stimulierung der Entwicklung, durch Unauthentizität angestrebt, kann man zweifelsohne nicht mehr von einer autonomen, authentischen und subjektiven Haltung sprechen. Damit sich ein Organismus eigenständig zu seiner Weiblichkeit definiert ohne dabei in irgendeiner Weise von einer höheren Macht beeinflusst zu werden, müssen die exogenen Einflüsse in Form von Umwelt, Gesellschaft und Menschenbild der Frau, diese als authentischen, freien, autonomen und angesehenen Menschen handeln lassen um das dadurch erreichte Ziel wirklich als eigenständige Souveränität gelten zu lassen. Die Kirche und das patriarchalische System sahen die Frau nie als Menschen an sondern immer nur als Frauen. Modelliert, zu Recht gestutzt und gesellschaftlich akzeptabel geformt sieht sie sich eingeeignet in einem Korsett, unfähig sich über den ihr aufgedrängten Status hinauszuwickeln, aber vor allem sich selbst zu entwickeln. Unwissend in welcher farbenfroher Pracht sie in der Lage

gewesen wäre aufzublühen, vertrocknete die Frau im Schatten der männlichen Pflanzen und im Schatten ihrer Gärtner zu einem unwürdigen Abbild ihrer selbst.

Auch wenn sich Mann und Frau heute einen komplementären Status teilen können und die Frau als völlig emanzipiert in den Scheinwerferkegel treten darf, haben immer noch Tausende Frauen weltweit mit ihrem Schicksal als unterdrückte und gesellschaftlich benachteiligte Frau zu kämpfen, indem sie sich im Vorhaben zu einer Frau gemacht zu werden, schlussendlich ihrer Weiblichkeit entwurzelt. Vielleicht werden wir irgendwann einmal ohne Ausnahme talentierte Gärtner sein und mit oder ohne grünen Daumen einen farbenfrohen und fruchtbaren Garten anlegen, in welchem eine Tulpe auch mal ein Kaktus sein darf und die Sonnen noch jeden Tag scheint.

Wir sind Frauen auf der Suche nach Werten, in einer Welt voller Werte, also sollte es uns freistehen, sowohl von den eigenen als auch von den vor uns versteckten Werten gebrauch zu machen um den wahren und kostbarsten Wert zu finden und auszukosten, der so vielen Frauen und Mädchen noch bis ins 21. Jahrhundert vorenthalten ist: Die wunderschöne Erfahrung eine freie Frau zu sein.